

April 2011 / Ausgabe 20

St. Pauli ELBSTRAND
LINDENBERG

Hamburg ahoi: Auf der Sietas-Werft werden anspruchsvolle Spezialschiffe erdacht und erbaut, die dann auf allen Weltmeeren schwimmen.

Hamburg:

Das Magazin aus der Metropole

Die älteste Nachrichtensendung des Landes wurde 1952 aus einem alten Flakbunker gesendet. Seitdem schalten Reporter rund um den Globus „zurück nach Hamburg“.

INA MÜLLER



Rotes Titelblatt außen, investigativer Journalismus innen: Rund sechs Millionen Leser jeden Monat hat das Magazin, das von seinem Gründer Rudolf Augstein als „Sturmgeschütz der Demokratie“ bezeichnet wurde.

DER SPIEGEL
Reeperbahn
JOHN NEUMEIER

Das Beste von der Elbe

Schietwetter

Hamburg:

THEMA: MADE IN HAMBURG
EDITORIAL / INHALT / IMPRESSUM

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

der blonde Mann mit der netten Zahnücke saß unserer Reporterin gegenüber und sagte: „Wo komme ich her, und wie bin ich so geworden? Ich lebe seit ein paar Jahren in Berlin, aber der Wunsch, nach Hamburg zurückzugehen, fühlt sich fast wie eine biologische Reaktion meines Körpers an.“ Thees Uhlmann ist Sänger der Hamburger Band Tomte. Und was er da ausspricht, soll das Thema dieses Heftes sein. Es handelt von Menschen und Dingen, die so nur in Hamburg entstehen können: von einem Schiffbauer, einem wortkargen Designer und von einem Fernsehsender, dessen Studio ein winziger, windumtoster Balkon an der Reeperbahn ist. Das Heft erzählt von einer Mondreise und dem Wunsch, Dinge selber und nachhaltig herzustellen – und weniger Teil der globalisierten Einkaufswelt als Teil der Europäischen Umwelthauptstadt zu sein. Es kommt ohne Seemannslieder und Fischbrötchen aus und ist vielleicht gerade deshalb: Made in Hamburg.

Die nächste Ausgabe von Hamburg: Das Magazin aus der Metropole erscheint im Sommer 2011 – und liegt der *Süddeutschen Zeitung*, der *Zeit* und dem österreichischen *Standard* bei.

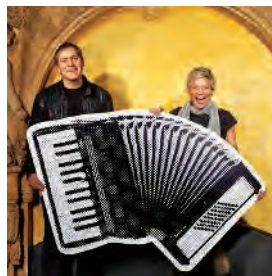
Wir freuen uns auf Ihren Besuch in der Metropole Hamburg. *Die Redaktion*

SEITE 8



Medien: Tagesschau, Stern und Spiegel sitzen seit jeher in Hamburg. Anja Reschke weiß, warum.

SEITE 10



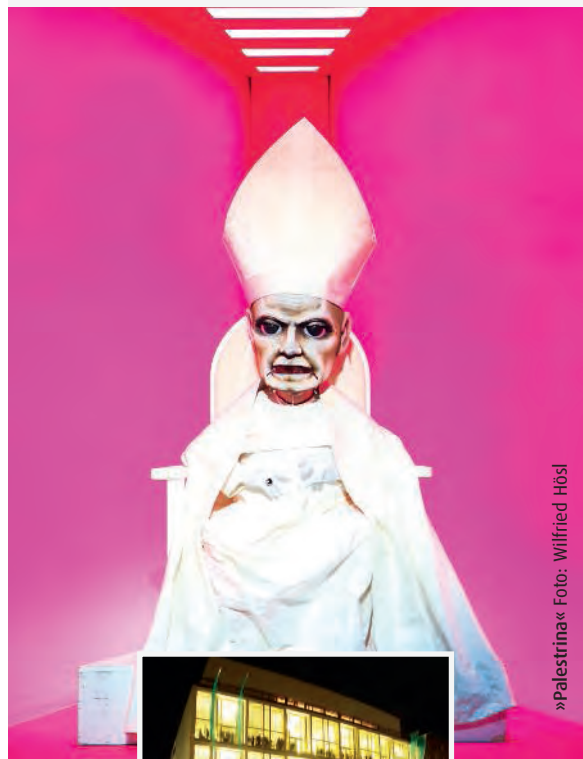
Musik: Moderatorin und Sängerin Ina Müller unterhält sich mit Thees Uhlmann, Sänger von Tomte.

SEITE 24



Reeperbahn-TV: Internet-sender Balcony TV ist Plattform und Sprungbrett für neue, unbekannte Bands.

IMPRESSUM Hamburg: Das Magazin aus der Metropole erscheint dreimal jährlich, www.hamburg.de/magazin HERAUSGEBER Hamburg Marketing GmbH, Dietrich von Albedyll, Thorsten Kausch (V.i.S.d.P.): Habichtstraße 41, 22305 Hamburg, www.marketing.hamburg.de VERLAG Magazin Verlagsgesellschaft, Süddeutsche Zeitung mbH, Objektleitung: Rudolf Spindler BÜRO HAMBURG Englische Planke 6, 20459 Hamburg, Telefon +49 40 468 99 11 33, Telefax +49 40 22 81 59 112, magazin@marketing.hamburg.de REDAKTION York Pijahn, Gabriela Herpell, Sebastian Wehlings; Isolde Durchholz (Schlussredaktion) ART DIRECTION Florian Gmach, Christian Tönsmann LAYOUT Kathrin Flake AUTOREN Uta Bangert, Christine Dohler, Constanze Kindel, Christiane Langrock-Kögel, Sara Mously, Silke Stuck, Andin Tegen, Hans Wille FOTOGRAF Maak Roberts ILLUSTRATOR Daniel Stolle STYLISTIN Nadine Nasser PAPIERGRAVUR Paperlux DUMMYBAU Frizzi Kurkhaus ANZEIGEN Süddeutsche Zeitung mbH, Anita Horvath, Hultschiner Straße 8, 81677 München, Tel. +49 89 21 83-93 24, Fax +49 89 21 83-85 29 DRUCK Burda Druck GmbH, Hauptstraße 130, 77652 Offenburg REPRO Compumedia GmbH. Der Verlag übernimmt für unverlangt eingesandte Unterlagen keine Haftung. Das Papier des Hamburg-Magazins wird aus chlorfrei gebleichtem Zellstoff hergestellt. Bei Nichterscheinen durch höhere Gewalt oder Streik kein Entschädigungsanspruch. Eine Verwertung der urheberrechtlich geschützten Zeitschrift und aller in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen, insbesondere durch Vervielfältigung oder Verbreitung, ist ohne vorherige schriftliche Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar, soweit sich aus dem Urheberrechtsgesetz nichts anderes ergibt. Die Veröffentlichung der Veranstaltungstermine erfolgt ohne Gewähr.



»Palestrina« Foto: Wilfried Hösl



»Orpheus« Foto: Holger Badekow



Tel. (040) 35 68 68

www.staatsoper-hamburg.de

www.hamburgballett.de

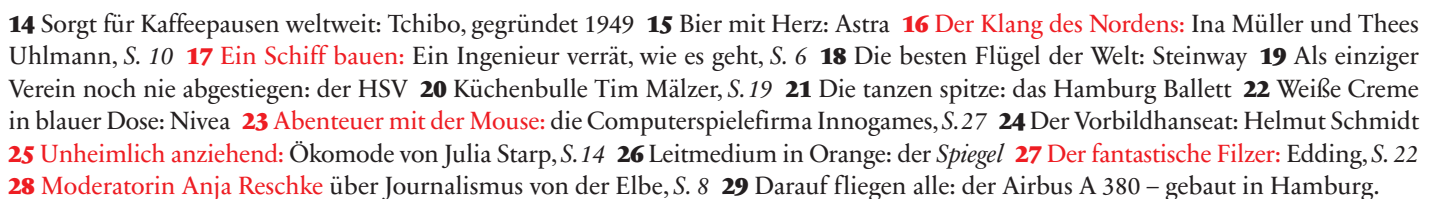
MADE IN HAMBURG

KLAR, VON DER ELBE STAMMEN DIE NIVEA-DOSE UND DER HSV. ABER AUCH SCHIFFE, HOCH WIE HÄUSER. POPMUSIK, BEI DER EINEM DAS HERZ ZERFLIESST, ÖKOLOGISCHE MODE, FÜR DIE NIEMAND LEIDEN MUSS. **WIE ALL DIES HERGESTELLT UND ERDACHT WIRD?** DAS ERFAHREN SIE AUF DEN NÄCHSTEN SEITEN.

STYLING: NADINE NASSER



1 Meister Lampe: Die Leuchten des Designers Tobias Grau, S. 20 **2 Weltbesten Brot** zum Selbermachen: das Holunderbeergelee von Frau Stender, S. 23 **3 Die Freibeuter** der (Ersten!) Liga: der FC St. Pauli **4 1956 in Hamburg** erfunden: die Schwimmflügel **5 Nena:** Und wo kauft der Popstar ein? S. 19 **6 Halleluja!** Das Musical *Sister Act* im Operettenhaus an der Reeperbahn **7 Füller** seit 105 Jahren: Montblanc **8 Wird** seit 1973 in Hamburg gedreht: *Die Sesamstraße* **9 Musikfernsehen mit Aussicht:** Balcony TV, S. 24 **10 Reiseziel Weltall:** Wie ein Hamburger ein Mondfahrzeug erfindet, S. 16 **11 Rund 7,5 Millionen** Leser jede Woche: der *Stern* **12 Reportagen** aus der ganzen Welt, seit 35 Jahren: *Geo* **13 130 000 Artikel** kann man hier bestellen: in den Katalogen von Otto





EIN PUZZLE AUS EISEN UND STAHL

HENDRIK GRÖNE BAUT DIE GRÖSSTEN SCHIFFE DER WELT. DER 35-JÄHRIGE IST CHEFINGENIEUR BEI DER HAMBURGER WERFT J.J. SIETAS. HIER, AM SÜDUFER DER ELBE, WERDEN SEIT FAST 400 JAHREN **SCHIFFE KONSTRUIERT**, DIE DIE WELTMEERE BEFAHREN. NUR: WIE MACHT MAN DAS EIGENTLICH – EIN SCHIFF BAUEN?

*TEXT: CONSTANCE KINDEL
FOTOS DER GESAMTEN BILDSTRECKE: MAAK ROBERTS*





Schiffbauingenieur Hendrik Gröne
vor dem Schwergutschiff *Lone*, kurz vor
dessen Jungfernfahrt.

„Es fängt an mit einem Blatt Papier – die ersten Berechnungen: Wie lang, wie breit, wie hoch wird das Schiff, was soll es können, wie viel darf es wiegen? Mal sagt ein Kunde zunächst nur, wie viel die Krane (so heißt das) heben können sollen, ein anderer bringt eine 200-Seiten-Spezifikation mit und sagt: *Das Schiff möchte ich*. Aus diesen Informationen dann ein Schiff zu planen, das wirklich gebaut werden kann, ist mein Job – der Entwurf und ab Auftrag dann die Projektleitung bis zur Ablieferung. Die Reederei SAL Schiffahrtskontor Altes Land ist ein langjähriger Kunde der Sietas-Werft. Jetzt haben wir hier in Hamburg zwei baugleiche Schwergutschiffe für die Reederei gebaut, die *Svenja* und die *Lone*. Ladekapazität 12 500 Tonnen, Fahrtgeschwindigkeit 20 Knoten, mit zwei Kranen, die je 1000 Tonnen heben – Weltrekord. Diese Schiffe nehmen an Ladung alles mit, was nicht in den Container passt, Maschinen, Motoren, Generatoren. Sobald es einen Generalplan gibt, setzt man sich mit dem Kunden zusammen. Dann wird auch darüber diskutiert: Wo ist welche Treppe, wo der Proviantraum? Das sind die Dinge, über die sich die Besatzung später auf See ärgern würde: wenn man drei Decks runterlaufen müsste, um eine Dose Cola zu holen.

Dann beginnt die Konstruktion. Plötzlich beschäftigen sich nicht mehr drei Leute mit dem Schiff, sondern 150. Die Fachbereiche Stahl-schiffbau, Ausrüstung, Maschinenbau, Elektrik. Ich muss darauf gucken: Passt das Gewicht, passt der Schwerpunkt? Wenn bei dem Gesamtgewicht der Schwerpunkt um zehn Zentimeter verschoben gewesen wäre, hätte das Schiff 2000 Tonnen nicht mehr heben können. Wir bauen das Schiff in Blöcken – bei diesem waren es 22 bis zu 400 Tonnen schwere Schiffssegmente, die wir komplett ausrüsten, mit allen Rohren, Pumpen, Kabelbahnen, fertig konserviert. Die werden dann wie ein 3-D-Puzzle zusammengesetzt.

Richtig spannend wird es, wenn ausgedockt wird. Der 2000-Tonnen-Test zum Beispiel. Für einen Außenstehenden unspektakulär, da draußen hängen zwei Pontons am Kranhaken, aber ich als derjenige, der das Schiff designt hat, der diesen Fall ganz am Anfang schon berechnet hat, spüre dieses leichte Kribbeln, obwohl ich weiß: Alles geprüft, das Schiff kann es. Trotzdem merkt man, wenn alles klappt, wie sich die Anspannung bei allen löst. Und, ja, es macht mich auch persönlich stolz. Wie der Moment bei der Taufe, in dem die Flasche kaputtgeht – jedes Mal ein bewegender Augenblick.“





Hier spielt die Musik: Moderatorin und Sängerin Ina Müller und Thees Uhlmann, Sänger der Band Tomte, in der Hamburger *Prinzenbar*.



FRAU SINATRA UND HERR ZAHNLÜCKE

WENN ES SO ETWAS WIE EIN AUSHÄNGESCHILD GIBT FÜR HAMBURG UND DAS NORDDEUTSCHE UMLAND, DANN IST DAS **INA MÜLLER**. UND WEIL SIE SO SCHÖN SINGT, MÖCHTEN WIR, DASS SIE ÜBER MUSIK AUS HAMBURG FACHSIMPELT. IDEALER GESPRÄCHSPARTNER: **THEES UHLMANN** VON DER BAND TOMTE.

INTERVIEW: CHRISTIANE LANGROCK-KÖGEL

Ina Müller, ganz oben auf Ihrer Liste für einen Wunschartner, um über Musik aus Hamburg zu sprechen, stand der Sänger Thees Uhlmann. Dann kam lange nichts. Warum?

Müller: Für mich vertritt Thees Hamburg mehr als alle anderen hiesigen Musiker. Mit seinen Texten und in seiner ganzen Art. Gerade habe ich seinen neuen Song gehört, *Hier Komm Ich Her*. Ein tolles Lied! Da singt er über unsere Heimat.

Ihre Heimat ist, genau genommen, gar nicht Hamburg.

Wir kommen vom Dorf, sind beide in der Region Cuxhaven aufgewachsen, eine Stunde von Hamburg entfernt. Und dort haben wir die gleichen Schwierigkeiten erlebt, aber auch die gleichen schönen Dinge.

Uhlmann: Wenn Ina und ich reden, merkt man sofort, dass wir aus einer Ecke kommen.

Was war besonders prägend an Ihrer Ecke?

Uhlmann: Es war sehr, sehr langweilig. Und es ist kein Zufall, dass wir beide Musiker geworden sind.

Aber allzu viele Vorbilder wird es dort nicht gegeben haben, oder?

Müller: Nein. Aus unserer Region zu kommen und Künstler zu werden ist eigentlich schwierig. →

Uhlmann: Aber man braucht ein Ventil, einen Weg nach draußen. **War es eine bewusste Entscheidung, unverwechselbar norddeutsch zu sein in der Musik?**

Uhlmann: Das bin ich halt. Und jetzt, wo ich als Sänger auf der Bühne stehe, stelle ich fest, dass dem Norddeutschen viel Sympathie entgegengebracht wird. Wenn ich zum Beispiel in München in einer Kneipe sitze, heißt es: „Red weiter, das hört sich irgendwie gut an.“ Und Inas Reiz ist diese seltene Mischung aus unkompliziertem Charme und omnipräsenter Schlaueit.

Das ist norddeutsch?

Müller: Sag ja, das hört sich doch super an!

Bands aus Hamburg, die mit intellektuellen, versponnenen Texten und einer Mischung aus Punk, Pop und Indie-Rock daherkamen, nannte man Hamburger Schule: Tocotronic, Die Sterne, Blumfeld, Tomte, Kettcar. Sie haben sich davon distanziert. Warum?

Müller: Mich hat der Begriff nie gestört. Fandest du ihn beleidigend, Thees? War ja deine Frage.

Uhlmann: Ach, als Künstler hat man immer die Haltung: Nee, das bin ich nicht, ich bin schon ein bisschen weitergezogen. Aber die Fans südlich von Hamburg hat diese Diskussion nie interessiert. Für sie bedeutete der Begriff Hamburger Schule, dass die Musik ein bisschen cooler war als die der anderen. Dass es um mehr ging als um Bier und Frauen.

Kokettieren die Bands auch ein bisschen mit dem Ungeschliffenen und Sperrigen?

Uhlmann: Als Hamburger stellt man sich nicht breitbeinig auf die Bühne und macht auf Rockstar.

Müller: Das ist ja auch uncool. Und gab es schon.

Uhlmann: Außerdem kann ich nicht auf New Yorker Avantgardekünstler machen. Ich bin

”
**HEIMATGEFÜHL IST
FÜR MICH, IM SÜD-
WESTER UND IN
DER GELBEN JACKE
IM STRÖMENDEN
REGEN UM DIE
ALSTER ZU LAUFEN.
DA GEHT MIR DAS
HERZ AUF. ES WIRD
GANZ FETT UND
WARM.**

“
Ina Müller

der Typ, der mit Gummistiefeln durch die Gegend läuft, weil das Wetter schlecht ist.

Und Sie, Ina Müller, welcher Schule würden Sie sich zuordnen?

Müller: Keiner. Ich mache ja auch nicht nur Musik. Bands wie Tomte schreiben ihre Texte und Songs selber, die leben ganz in ihrer Musik. Mir ist das Singen zwar das Wichtigste, aber ich mache auch gern Fernsehen.

Uhlmann: Wenn Frank Sinatra eine Frau gewesen wäre, in seiner besten Phase und auf Norddeutsch hätte er wie Ina Müller gesungen.

Müller: Da bin ich jetzt aber echt gerührt.

Und jetzt Sie, Frau Müller!

Müller: Thees ist die coolste norddeutsche Zahnücke mit den tollsten Texten. Die sprechen mich wirklich an. Ich verstehe Thees' Bilder. Zum Beispiel: „Zum Laichen und Sterben ziehen die Lachse den Fluss hinauf“ aus seinem Soloalbum – das sind Zeilen, die ich aufs Leben übertragen kann.

Der Letzte Große Wal war 2009 mein Lieblingslied. „Denn ich fühle mich wie der letzte große Wal, der Tau auf dem Gras, der erste Sonnenstrahl im Tal der Lust.“ Das habe ich in *Inas Nacht* mit Thees und Tomte gesungen, und ich fand klasse, dass ich mitsingen durfte. Ich war ja nie Indie – eher In-die-Charts, haha. Die Indie-Szene fand es natürlich nicht so lustig, dass ich den letzten Wal mitgesungen habe. Noch so eine Frau, die in Thees verliebt ist. Du bist ja gern Indie-Rocker, oder?

Uhlmann: Mir macht es Spaß, Indie zu sein. Ich glaube, das kommt noch aus meiner Jugend auf dem Dorf – ich hatte in der Pubertät den übertriebenen Willen, mich von anderen zu unterscheiden – wenn alle Westernhagen und Pink Floyd hörten,

kam ich mit der härtesten Death-Metal-Band an. Und wenn heute zwanzig Leute dasselbe behaupten, suche ich immer noch fast zwanghaft nach einer anderen Meinung. Das hält mich geistig frisch.

Dabei sind Sie – wegen Ihrer politischkritischintellektuellen Texte – als das gute Gewissen der Hamburger Musikszene bezeichnet worden. Hören Sie so etwas gerne?

Müller: Thees? Das will man doch nicht sein. Lieber der sexy Rüpel, der aneckt, oder?

Uhlmann: Arcade Fire, meine Lieblingsband, die gerade einen Grammy gewonnen hat, stellt sich auf die Bühne und sagt: „Wir glauben an Platten – nicht an Singles und iPods. Sondern an das Kunstmedium Album, das mit seinen neun bis 15 Songs eine Aussage macht.“ Alles andere ist doch langweilig. Aber manchmal kommt es mir so vor, als müsse man in Deutschland nur dreimal seine Meinung sagen und dabei nicht ganz dumm klingen, und schon ist man ein gutes Gewissen.

Müller: Bei gutem Gewissen denke ich an den Hamburger Kaufmann, die Handelskammer oder den Freihafen. Das ist mir zu anständig. Und Thees ist das auch nicht. Glaube ich. Oder bist du anständig?

Uhlmann: Nee.

Sie haben etwas gegen Kategorien aller Art, oder?

Müller: Ich bin einfach froh, dass ich keiner Szene angehöre, in der ich einen Ruf verteidigen muss.

Hanseatisch zurückhaltend sind Sie beide nie gewesen...

Müller: Thees und ich sind ohne Leute aufgewachsen, die uns etwas wie Zurückhaltung hätten zeigen können. Man war auf dem Land nie zu laut, das hat einfach niemanden gestört.

Uhlmann: Trotzdem sind wir

keine ausgeflippten Künstler. Das ist das Norddeutsche an uns. Ich habe mich nie in Rockstar-Posen geworfen. Ich wollte immer der Typ sein, der ich bin.

Müller: Eine klare Haltung macht einen guten Entertainer aus. Unterhalten wollen wir doch beide, oder?

Uhlmann: Unterhaltung mit Mehrwert. Da liegen wir gar nicht weit auseinander. Deine Sendung ist Entertainment, aber in den Interviews geht es für mich auch um Erkenntnisgewinn. Die Leute erzählen bei dir mehr über sich als sonst, weil die Stimmung so gut und intim ist, die du aufbaust.

Müller: Affektiertes Gehabe ertrage ich nicht. Ich will, dass es in meiner Sendung laut und ehrlich zugeht.

Heimatgefühl ist wieder angesagt, ob es um Musik geht oder um Essen und Kleider. Geht es Ihnen beiden auch so?

Uhlmann: Dahinter steckt der Wunsch nach Qualität: Der Apfel aus dem Alten Land schmeckt mir besser als der aus Neuseeland. Aber wichtiger ist mir mein privates Heimatgefühl, und das zieht mich nach Hamburg. Wo komme ich her, und wie bin ich so geworden? Ich lebe seit ein paar Jahren in Berlin, aber ich möchte wieder nach Hause. Zu meinen Freunden und in die Nähe meiner Mutter. Der Wunsch, nach Hamburg zurückzugehen, fühlt sich fast wie eine biologische Reaktion meines Körpers an.

Müller: Heimatgefühl ist für mich, im Südwester und in der gelben Regenjacke im strömenden Regen um die Alster zu laufen. Da geht mir das Herz auf. Es wird ganz fett und warm. ⚓



Ina Müller ist die vierte von fünf Töchtern einer Bauernfamilie aus dem Landkreis Cuxhaven. Gelernt hat sie pharmazeutisch-technische Assistentin, bekannt wurde sie mit dem Kabarettduo Queen Bee. Ina Müller hat für den NDR das *Bauer sucht Frau*-Original *Land und Liebe* moderiert und mittlerweile in der ARD ihre eigene Sendung, *Inas Nacht*, die in der Hamburger Fischmarktkneipe *Zum Schellfischposten* aufgenommen wird. Ihr neues Album ist eben erschienen: *Das Wär Dein Lied Gewesen* – 13 Titel, 13 Erfahrungen mit Männern und Frauen.



Thees Uhlmann wuchs 30 Kilometer von Ina Müllers elterlichem Bauernhof auf. Er ist Sänger der Indie-Rockband Tomte, die er 1987/88 als War-pigs gründete und die sich 1991 in Tomte Tummetott umbenannte, nach einem Buch von Astrid Lindgren. 1999 begleitete Uhlmann die Band Tocotronic auf Tour und schrieb ein Buch darüber (*Wir könnten Freunde werden*). Mit zwei Musikern der Hamburger Band Kettcar gründete Uhlmann das Plattenlabel Grand Hotel van Cleef. Uhlmanns erstes Soloalbum erscheint im Spätsommer 2011: *Wo Komm Ich Her?*



➔ VERTRAUEN SIE DEN STERNEN!



Die Deutsche Hotelklassifizierung mit ihren fünf international anerkannten Kategorien bietet Ihnen eine verlässliche Entscheidungshilfe bei der Wahl Ihres Hotels.

Ob ein oder fünf Sterne: Alle werden nach objektiven Kriterien vergeben, regelmäßig überprüft und modernisiert. Achten Sie bei Ihrer Buchung auf unsere Hotelsterne!

MEHR TRANSPARENZ UND SICHERHEIT FÜR DEN GAST

DEHOGA Bundesverband
Deutscher Hotel- und Gaststättenverband e.V.
Am Weidendamm 1 A · 10117 Berlin
Tel.: (030) 72 62 52-0 · Fax: (030) 72 62 52-42

Mehr Informationen finden Sie unter:
www.hotelsterne.de



ZURÜCK INS STUDIO NACH HAMBURG ...

...HEISST ES IN DER *TAGESSCHAU*, *TAGESTHEMEN*, *SPIEGEL*,
STERN, *DIE ZEIT*: SIE ALLE SITZEN SEIT JEHER IN DER HANSESTADT.
WARUM IST HAMBURG ALS STANDORT **FÜR DEN JOURNALISMUS**
IMMER NOCH SO WICHTIG? ANJA RESCHKE, MODERATORIN DES
POLITMAGAZINS *PANORAMA*, GIBT ANTWORT.

PROTOKOLL: SARA MOUSLY

„Als Münchnerin lasse ich nichts auf bayerische Gemütlichkeit kommen, die schönen Berge, unser gutes Essen. Wenn ich von einem Münchenbesuch zurück nach Hamburg fahre, nehme ich immer Wurst und Brot mit. Aber wenn es um Journalismus geht, ist klar Hamburg die wichtigste Stadt in Deutschland: mit *Spiegel*, *Zeit* und *Panorama* das Zentrum der kritischen Presse. Die Verlage der ersten Stunde sitzen in Hamburg. Und ihre Gründer Rudolf Augstein, Henri Nannen, Gerd Bucerius und Axel Springer waren alle Norddeutsche.

Der Geist der britischen Presse hat Hamburg in den Nachkriegsjahren stark geprägt. Die britischen Kollegen sind berühmt für ihre Kritik, und es war ihnen wichtig, politische Unabhängigkeit zu wahren. Außerdem waren die britischen Besatzer die Ersten, die im Nachkriegsdeutschland ein Rundfunkprogramm sendeten. Unter der Militärregierung gründete der BBC-Journalist Hugh Greene in Hamburg den Vorläufer des NDR, der damals noch NWDR (Nordwestdeutscher Rundfunk) hieß und die gesamte Besatzungszone bediente. Die ersten Sendungen der *Tagesschau* wurden noch aus dem Hochbunker am Heiligengeistfeld gesendet, wenige Jahre später wurde ein Studio in Lokstedt gebaut. So etablierte sich der Medienstandort Hamburg. Und so kam es letztlich auch zu *Panorama*: Der damalige Programmdirektor des NDR, Rüdiger Proske, war total begeistert vom gleichnamigen britischen Fernsehmagazin. Genau so eine investigative politische Sendung wollte er in Deutschland auch produzieren.

Hamburg hat es sich immer geleistet, viele Ansichten und politische Strömungen zuzulassen. Was natürlich auch an der Hafenstadt und der daraus resultierenden Mischung unterschiedlichster Kulturen liegt. Wer einmal über die Elbbrücken nach Hamburg hineinfährt, weiß, was ich meine: Die Stadt strahlt eine solche Weite und Großzügigkeit aus.

In Hamburg erlebt man alle sozialen Schichten. Jeder kommt hin und wieder auf die Reeperbahn, und die altherwürdige Elbchaussee ist interessanterweise die Verlängerung der Hafenstraße. Das *Spiegel*-Hochhaus liegt einen Steinwurf vom Hafen entfernt, wo sich – auch wenn das jetzt wie ein Klischee klingt – der reiche Kaufmann und der einfache Arbeiter begegnen. Wie unter einem Brennglas kann man sehen, was im ganzen Land los ist.

Natürlich, manche Unternehmen sind in die Hauptstadt umgezogen, die dpa zum Beispiel oder Universal Music. Warum nicht die *Tagesschau* oder der *Spiegel*? Bei der *Tagesschau* weiß ich, dass so etwas niemals zur Debatte stand, sie ist zu sehr eine Hamburger Tradition. Die Mitarbeiter sind stark mit dem hiesigen Sendebetrieb verwurzelt, sie arbeiten gern hier. Und einen besseren Ort als Hamburg kann man sich für die nüchtern und distinguiert präsentierten ARD-Nachrichten und auch für *Panorama* nicht vorstellen. Ihr blaues Design wirkt wunderbar hanseatisch, die Nachrichten werden in gleichbleibender Nüchternheit vorgetragen. Das protestantische Hamburg veranstaltet kein Halligalli, es ist puristisch, und zu dieser Strenge gehört ein gewisses Misstrauen, etwas Abwartendes. Freundschaften werden nicht schnell geschlossen, politische und gesellschaftliche Entwicklungen gründlich hinterfragt. Ein guter Boden für kritischen Journalismus.

Wie es mich nach Hamburg verschlagen hat, ist in diesem Zusammenhang auch interessant: Nach meinem Uni-Abschluss bewarb ich mich beim Bayerischen Rundfunk und beim NDR um ein Volontariat. Beim Bayerischen Rundfunk wurde ich abgelehnt. Die Begründung: Ich sei nicht bayrisch genug. Den Hamburgern ist regionale Zugehörigkeit vollkommen egal. Dort zählt einfach, wie ein Journalist arbeitet, und nicht, aus welchem Bundesland er kommt oder welchen Dialekt er spricht.“





Britisch-kritische Tradition: Anja Reschke, 38, ist seit zehn Jahren Autorin und Moderatorin für das politische Magazin Panorama und regelmäßig beim NDR-Medienmagazin Zapp.



MODE FÜR EINE BESSERE WELT

KANN MAN ÖKOMODE TRAGEN, DIE NICHT NACH MÜSLI UND NATURKOSTLADEN AUSSIEHT?
JA, MAN KANN. DANK JULIA STARP. VON HAMBURG AUS EROBERN IHRE ELEGANTEN
ABENDKLEIDER UND SMARTEN HERRENANZÜGE DIE LAUFSTEGE. UND DAS GANZE HAT AUCH
EINEN NAMEN: **ORGANIC FASHION.**

PROTOKOLL: SILKE STUCK

„Eines möchte ich betonen: Ein richtiger Öko war ich nie. Will ich auch nicht sein. Aber ich habe in den vergangenen Jahren gelernt, was bewusstes Leben bedeutet. Rückblickend passt für mich alles zusammen: Ich bin vor drei Jahren Vegetarierin geworden, an meinem 25. Geburtstag. Damals war beruflich bei mir schon einiges im Umbruch. Nach meinem Modedesignstudium in Hamburg habe ich mit einer Behindertenwerkstatt in meiner Heimat Dithmarschen zusammengearbeitet. Die haben ihre Stoffe selbst gewebt. Ich begann, die Materialien, von denen ich sonst umgeben war, zu hinterfragen; wollte Stoffe verarbeiten, von denen ich weiß, wo und wie sie hergestellt werden. Dabei sollte meine Kollektion

nicht nach Müsli und Naturkostladen aussehen. Ich war schon immer aufwendig, einfach kann ich nicht so gut.

Vor zwei Saisons habe ich komplett umgestellt: Meine Mäntel, Abendroben, Brautkleider und Herrenanzüge sind aus organischen Stoffen. Die Baumwolle ist nach dem Global Organic Textile Standard (GOTS) zertifiziert. Er legt fest, dass mindestens 70 Prozent der Fasern aus Bioanbau stammen, die Stoffe umweltschonend weiterverarbeitet und schadstoffgeprüft sind, auf soziale Mindeststandards bei den Arbeitern geachtet wird. Meine Schurwolle ist pestizidfrei, und für die Abendkollektion beziehe ich ‚Peace Silk‘ von kleinen Farmerfamilien aus Indien – Seide, deren Schmetterlingsraupen artgerecht gehalten werden. Normalerweise werden die Raupen vor dem Schlüpfen in kochendes Wasser geworfen, damit der Faden fein bleibt und keine Löcher hineinkommen. Doch die Peace-Silk-Raupen dürfen noch schlüpfen, bevor die Kokons zerpfückt werden, daher fühlt sich die Seide etwas grober an. Dafür ist sie nicht so empfindlich und besser waschbar.

Meine Musterkollektion fertige, entwerfe und nähe ich selbst in meinem Atelier in Barmbek, zwanzig bis 25 Teile für Frauen, bis zu zehn Teile für Herren. Die rund 400 Stück pro Saison werden in Hamburg und Polen produziert. Kleine Einschränkung: Reißverschlüsse und Einlagen gibt es nicht in Bioqualität, von funktionierenden Reißverschlüssen aus Holz habe ich noch nicht gehört.

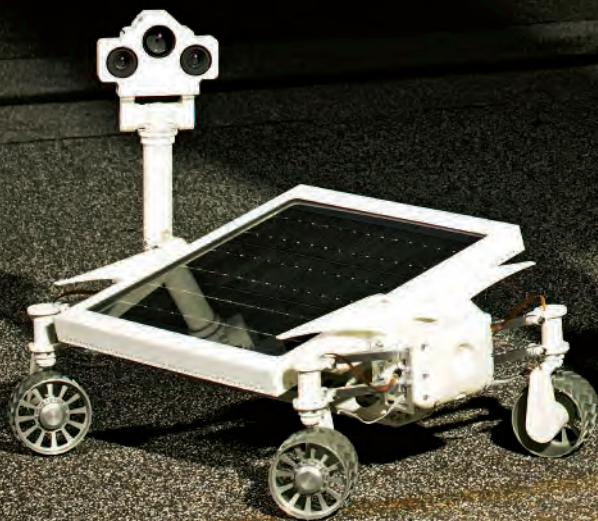
Meine korrekte Bezeichnung? ‚Biodesignerin? Zu altbacken. ‚Organic Fashion? Besser. Meine letzte PR-Firma hätte lieber verschwiegen, dass ich mit Ökostoffen arbeite: Das könnte Käufer abschrecken. Aber ich will klar sagen, wofür ich stehe. Warum meine Mäntel im Laden rund 500 Euro kosten. Weil ich überzeugt bin: Das ist die Zukunft. ‚Design for ECOistic people‘ – mein Leitspruch trifft mich und meine Ansprüche am besten. Ich finde es großartig, sagen zu können: Für meine Mode muss niemand leiden.

Der Hype geht ja gerade los. Und Hamburg ist ganz vorn dabei: als Europäische Umwelthauptstadt. Das Hanseatische übrigens lasse ich immer wieder in meine Kollektion einfließen: Goldknöpfe oder Anker als Elemente. Statt knallig bunt lieber: maritim. Auf meine neue Regenkollektion aus bienenwachsbeschichtetem Organic Cotton bin ich auch nicht umsonst gekommen. Sie passt einfach perfekt in diese Stadt.“



Designerin mit besonderem
Anspruch: Julia Starp in ihrem Atelier in
Hamburg-Barmbek.

**Karsten Becker und der Prototyp
Asimov Junior R2: Mit einem Team von
sogenannten Teilzeit-Scientists entwickelt
Becker in Hamburg den Mondrover –
der auf die Reise zum Mond gehen soll.**





DAS RENNEN ZUM MOND

WENN ALLES GUT LÄUFT, WIRD EIN ROBOTER BALD
AUF DER STILLEN, KALTEN OBERFLÄCHE DES MONDES
LANDEN. FÜR DEN 28-JÄHRIGEN KARSTEN BECKER
GEHT ES BEI DER MISSION ZUM ERDTRABANTEN UM
RÜHM UND VIELE MILLIONEN DOLLAR.
DIE GESCHICHTE EINES WETTLAUFS.

INTERVIEW: UTA BANGERT



Herr Becker, mit einem Gefährt, das aussieht wie ein Playmobil, wollen Sie zum Mond. Das ist ein Witz, oder?

Sie sehen hier Asimov Junior R2, den Prototyp eines von uns entwickelten Mondrovers. Mit der finalen Version wollen wir zum Mond und den Google Lunar X Prize gewinnen.

Was ist das für ein Preis?

Das ist das höchstdotierte Wettrennen der Geschichte, ein internationaler Wettbewerb, der 2007 von Google ausgelobt wurde. Die Aufgabe besteht darin, ein unbemanntes Fahrzeug zum Mond zu senden, es dort 500 Meter weit fahren zu lassen und dabei HD-Videos zur Erde zu übertragen. Wem es als Erstem gelingt, der bekommt 20 Millionen Dollar. Zusatzmillionen gibt es, wenn man es schafft, 5000 Meter weit zu fahren, eine Apollo-Landestelle zu fotografieren oder eine Mondnacht zu überstehen. Das Ganze muss privat finanziert sein und bis spätestens Ende 2013 stattfinden.

Sie trauen sich eine Menge zu.

Ich mache es ja nicht allein – unser Team, die Part-Time Scientists, besteht mittlerweile aus mehr als sieben Leuten.

Alles Raumfahrtexperten?

Nein, wir sind bunt gemischt – vom Software-Entwickler über Physiker, Ingenieure, Ökonomen, Übersetzer bis zu Studenten, die in ihrer Freizeit mitarbeiten. Es sind aber auch ausgewiesene Experten dabei wie Jack Crenshaw, der früher die Flugbahnen für die Apollo-Missionen berechnet hat. Als wir uns im Juni 2009 beim Wettbewerb anmeldeten, waren wir ein rein deutsches Team, jetzt haben wir Mitglieder von Puerto Rico bis Südafrika.

Wann und wie sind Sie dazu gekommen?
Ich habe die Part-Time Scientists auf einem Treffen des Chaos Computer Clubs erlebt, wo die

„
**MIT DER RAKETE
FLIEGEN WIR
ZUERST IN DIE
ERDUMLAUFBAHN,
VON DORT
WEITER ZUM
MOND, DANN
SCHWENKEN WIR
IN DIE UMLAUF-
BAHN EIN, SETZEN
SENKRECHT AUF
UND KASSIEREN
DAS GELD VON
GOOGLE.**
“

Karsten Becker

Gründungsgruppe um den Berliner Robert Böhme den ersten Rover-Prototyp präsentierte. Inzwischen bin ich als Leiter des Elektronikteams für die Entwicklung von Asimovs ganzer Elektronik zuständig.

Das klingt so, als würde eine Handvoll Hacker versuchen, den Mond zu erobern...

Hacken bedeutet ja eigentlich, kreativ mit Technologie umzugehen. Insofern sind das alles Leute, die mit einer bestimmten Respektlosigkeit an Elektronik rangehen. Genau das tun wir auch, und das macht diese Arbeit so reizvoll. Wenn andere sagen: Das ist unmöglich, sagen wir: Ist es nicht. Nur schwierig. **Sie arbeiten nicht nur in Ihrer Freizeit an dem Projekt – Sie schreiben sogar Ihre Doktorarbeit darüber?**

Ja, am Institut für Rechner-technologie an der TU Hamburg-Harburg. Der Fachbereich ist besonders auf Field Programmable Gate Arrays (FPGAs) spezialisiert. Das sind Chips, die im Vergleich zu Mikroprozessoren

aufwendiger zu programmieren sind, aber schneller arbeiten.

War Ihr Professor von der Idee begeistert, dass Ihre Doktorarbeit Teil einer Mondmission ist?
Professor Mayer-Lindenberg war skeptisch, inzwischen ist er aber genauso fasziniert, zumal das Projekt Studenten anzieht.

Was macht es so schwierig, ein Fahrzeug für den Mond zu konstruieren?

Das Weltall ist ein ungemütlicher Platz, neben dem Vakuum sind da die extremen Temperaturen: auf dem Mond tagsüber bis plus 120 Grad, nachts bis minus 180. **Was kostet der Spaß, und wie können Sie das finanzieren?**

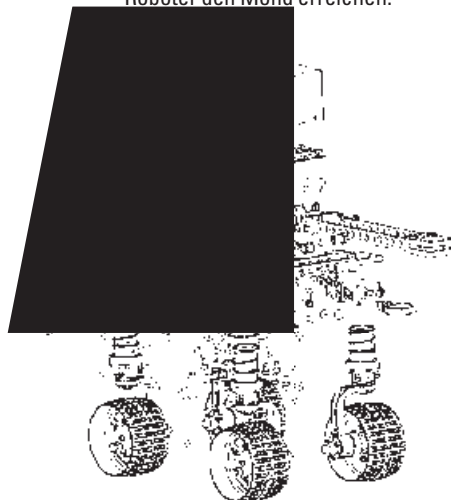
Das ist die Herausforderung. Offizielle Missionen kosten ein paar 100 Millionen Euro. Wir veranschlagen bisher 15 Millionen an Kosten. Die Idee hinter dem Wettbewerb ist ja, den großen Agenturen zu zeigen: Es geht günstiger. **15 Millionen Euro sind trotzdem viel Geld.**

Kaum jemand meint noch, wir seien Spinner. Wir bekommen Unterstützung aus der Industrie. Gerade haben wir als Kooperationspartner das Deutsche Zentrum für Luft- und Raumfahrt gewonnen, wo wir unsere weiteren Entwicklungen dann auch testen können. Was wir noch suchen, ist ein Großinvestor, der uns das Geld für den größten Posten, die Rakete, gibt.

Wollen Sie auch noch eine Rakete bauen?

Nein, wir werden auf eine Falcon-1e-Standardrakete zurückgreifen, mit der man Satelliten hochschießt. Die kann man kaufen. Mit der Rakete fliegen wir erst in die Umlaufbahn und von dort mit dem Lander, den wir selbst entwickeln und der den Rover transportiert, zum Mond, dann schwenken wir in die Umlaufbahn ein, setzen senkrecht auf und kassieren das Geld von Google.

Ein bisschen NASA und ein bisschen Lego. Sieben Wissenschaftler arbeiten am Asimov Junior 2. Bis Ende 2013 soll der Roboter den Mond erreichen.



NEE! DEN KENN ICH DOCH!

ZWEI TAGE LANG ESSEN, TRINKEN, SCHLAFEN, SPAZIEREN, SHOPPEN UND TANZEN MIT HAMBURGER PROMIS.



FREITAG

15:00 Zwischen Eimsbüttel und der Sternschanze sind Hamburgs Musiker zu Hause. Smudo zum Beispiel oder Mark Tavassol, Bassist von Wir sind Helden. Wer dabei sein will, checkt im *Hotel Boritzka* (Schäferkampsallee 67) ein.

Die Gründerzeitvilla hat Zimmer nach hinten hinaus, die ruhig sind. DZ ab 87 Euro. www.hotel-boritzka.de

16:00 *Secondella* (Hohe Bleichen 5) ist Hamburgs ältester Secondhand-Laden und bietet Designerkleidung, Schuhe, Taschen. Marie Bäumer und Nena kaufen hier ein. www.secondella.de

18:00 Jetzt weiter nach Altona. In der *Druckwerkstatt Ottensen* (Ottenser Hauptstraße 44 – 48, Tel. +49 40 39 86 360) kauft Benjamin Lebert (Autor des Romans *Crazy*) gern ein. Neben edlem Schreibpapier gibt's Hamburg-Tassen und überraschend schöne Flachmänner.

20:00 Zehn Gehminuten weiter liegt die *Taverna Sotiris* (Barnerstraße 42). Das urige griechische Restaurant gehört dem Schauspieler Adam Bousdoukos (*Soul Kitchen*) und ist der Stammladen seines Kumpels Fatih Akin.

00:00 Der *Neidklub* (Reeperbahn 25) ist einer von Jan Delays Lieblingsläden; denn Delay ist gut mit den Freitags-DJs, den Assoto Sounds Connaissseurs, befreundet. Manchmal legt er aus Spaß selber auf. www.neidklub.de

SAMSTAG

09:00 Auf dem Wochenmarkt am Goldbekufer (zwischen Goldbekplatz und Geibelstraße) lässt es sich zwischen Blumenständen, Obsthändlern und Snackbuden wunderbar flanieren. Der Markt gefällt auch Hamburgs Toparchitekt Hadi Teherani – das Loft, in dem er mit seiner Frau wohnt, liegt nicht weit entfernt.

12:00 Was wäre Hamburg ohne Helmut Schmidt? Und was wäre der ohne seine berühmte Elblotsen-Mütze? Die hat er sich beim *Mützenmacher* (Steinstraße 21) gekauft, wo seit 120 Jahren Kopfbedeckungen per Hand gefertigt werden. www.muetzenmacher.de

14:00 Einmal Pommes wie im Fernsehen! In der *Eppendorfer Grillstation* (Eppendorfer Weg 172), in der Olli Dittrich als „Dittsche“ allwöchentlich über „das wirklich wahre Leben“ sinniert, gibt's lecker Fritten, Gulasch und Bier. Wirklich wahr. www.eppendorfer-grillstation.de

19:00 Lust auf Konzert oder Theater? Im Saal der Hochschule für Musik und Theater (Harvestehuder Weg 12) können Sie die Talente von morgen bewundern (Spielplan: www.hfmt-hamburg.de). Und direkt gegenüber liegt Jil Sanders Villa. Wer tagsüber vorbeikommt, der sollte den Fußweg bis hinunter zur Alster gehen: Dort joggt regelmäßig Journalist Ulrich Wickert vorbei.

00:00 Beste Zeit fürs *Ego* (Talstraße 9). In dem kleinen, übersichtlichen Club ohne großen Schnickschnack können Sie zu absolut angesagten Elektrobeats durchtanzen. Immer wieder wird Frontmann H. P. Baxxter von der Band Scooter dort gesehen. www.mein-ego.com

SONNTAG

09:00 Auf zur Landpartie! Einfach ein Stadtrad mieten (stadtrad.hamburg.de) und mit der Linie R10 bis Bargteheide fahren. Von hier sind es noch zehn Kilometer bis ins Dörflchen Nienwohld, das Naturschutzgebiet beginnt dahinter. Hier leben die Eltern von Regisseur Detlev Buck auf einem Bauernhof, und er besucht sie regelmäßig. www.kreis-stormarn.de/freizeit/fahrrad

15:00 In Tim Mälzers Restaurant *Bullerei* (Lagerstraße 24 b), gelegen in einer ehemaligen Rinderschlachthalle, bedient der Chef seine Gäste oft persönlich. Neben Burgern und Steaks gibt es auch Jakobsmuscheln, Fisch und vegetarische Gerichte. www.bullerei.com

17:00 Zum Abschluss eine hanseatisch-britische Tradition: „High Tea“ in der Lobby des *Atlantic*: Jeden Nachmittag (ab 15 Uhr) werden hier für 32 Euro Champagner und Tee, Scones und Sandwiches gereicht. Schon seit 16 Jahren Dauergast im *Atlantic* ist Udo Lindenberg. In welchem Zimmer? Das bleibt sein Geheimnis. www.atlantic.de



Glühbirnen? Benutzt Lampendesigner Tobias Grau schon lange nicht mehr. Sondern Halogen- oder LED-Leuchten. Brillantes Licht bei geringem Stromverbrauch.

IN DER LEUCHE LIEGT DIE KRAFT

DUNKLE STÄDTE MAG ER NICHT, MIES BELEUCHTETE RESTAURANTS NOCH
WENIGER. LAMPENDESIGNER TOBIAS GRAU HÄLT SICH GERN
IM HINTERGRUND, SEINE LEUCHTEN SPRECHEN DOCH FÜR SICH.

TEXT: ESTHER WERDERINGHAUS

Wie ein friesischer Landwirt sieht er aus. Blonder Kurzhaarschnitt, mittelgroß, fester Händedruck, ein Strahlen in den blauen Augen. Den (Lampen-) Designer in ihm erkennt man erst an der Umgebung: Tobias Grau, 53, sitzt im gläsernen Konferenzraum im Industriegebiet von Rellingen, quasi einem nordwestlichen Vorort von Hamburg. Der Firmensitz: ein futuristischer Doppelbau aus Stahl und Glas, die Industriegebäude in der Nachbarschaft wirken dagegen wie Wellblechhütten.

Grau, der erfolgreichste Leuchtendesigner Hamburgs, mit internationalen Preisen und dem Designpreis der Bundesrepublik Deutschland in Gold ausgezeichnet, baut seit 25 Jahren Lampen, die aussehen wie angeschnittene Eier, Kobras oder fliegende Untertassen, wie die Leuchte Project X. Er guckt fragend, seine Augenbrauen bilden Sicheln: „Ich entwerfe im Kopf, dann mit dem Team am Computer, schließlich gibt es einen Namen, der sich manchmal auf die Form bezieht.“ „Manchmal“, das sagt Grau gern. Als würde er mit konkreten Antworten den Schatten verlassen, unter dem er es sich so gemütlich gemacht hat.

Über Lampennamen möchte er auch nicht wirklich sprechen. Schade, denn er hat den Objekten damit diesen speziellen Charakter verliehen: einer tassenförmigen Deckenleuchte namens „Shy Cup“, der fischäugigen Wandleuchte „Omm“, der tropfenartigen Pendelleuchte „Falling Star“. Grau ist gelernter Betriebswirt, Reden ist nicht seine Stärke. Im Mittelpunkt stehen? Schon gar nicht. „Ich bin kein Prominenter“, sagt er und wehrt mit beiden Händen ab. Dabei ist er ein Star in der Designerszene. Und, wie es sich für einen Star gehört, ein Besessener. Schon als Kind zeichnete

er stundenlang Tische, Stühle, Lampen. 1984 machte er sich in einer kleinen Fabriketage in Altona selbstständig, entwarf Möbel und Leuchten für Büros, Firmen, Modeläden. „Es hat mich gereizt, Licht mal unabhängig von diesen Aufträgen zu konzipieren, für den freien Markt.“ Aus dem Versuch entsteht seine erste Leuchtenkollektion, die er 1987 auf der Kölner Möbelmesse vorstellt, die Besucher reißen sich um die Stücke.

Zusammen mit seiner Frau Franziska, Diplomkauffrau, beschäftigt Grau heute 120 Angestellte. Die Graus, gebürtige Hamburger, würden nicht anderswo leben wollen. „Neulich war ich in Berlin, und mir fiel auf, wie dunkel die Stadt bei Nacht ist. Das gibt es in Hamburg nicht.“ Vor dreißig Jahren aber habe auch Hamburg noch ganz anders ausgesehen, „die Stadt schlechter beleuchtet, genau wie die Restaurants“. Und was ist die optimale Restaurantbeleuchtung? „Ein dunkler Raum, die Tische von oben bestrahlt, an den Rändern diffuses Licht.“

Wenn Grau durch sein Wohnviertel Eppendorf schlendert, sieht er in den Fenstern der Jugendstilhäuser die unausgewogene Beleuchtung in Privathaushalten. „Warum immer diese Deckenleuchten?“, fragt er. „Das ist viel zu hell! Man muss das Licht aus verschiedenen Winkeln kommen lassen, nur so erfasst man den Charakter eines Raumes.“ Grau rennt zur Stehlampe neben der Tür. „Sehen Sie, XT-A Floor blendet nicht“, er hält seine Hand darunter, wird plötzlich sehr lebendig. „Das Licht ist auf dem Tisch und an der Decke, nur da muss es hell sein, nicht am Leuchtkörper selbst.“ Schnell ein Foto, dann verabschiedet er sich. Es gibt Wichtigeres zu tun als zu reden. ↴



EIN TIERISCH GUTER STIFT

EIN TOOL, DAS RAUMFAHRER, ROCKER UND BÜROMENSCHEN BRAUCHEN. EINE FIRMA IN AHRENSBURG BEI HAMBURG, DIE ES HERSTELLT. **DIE REDE IST VOM EDDING.** ALLES IN ORDNUNG SO WEIT. RÄTSELHAFT NUR DIE SACHE MIT DEN BIENEN.

INTERVIEW: UTA BANGERT



Herr Ledermann, stimmt es, dass Imker ihre Bienenköniginnen mit Edding markieren?

Das hat uns ein Züchter erzählt. Aber es ist nicht so, dass wir den Edding 750, einen Lackmarker, extra für die Bienenzucht entwickelt haben. Tatsächlich fallen wir manchmal vom Glauben ab, wenn wir erfahren, wofür unsere Produkte verwendet werden. In der Raumfahrt zum Beispiel, und viele Künstler arbeiten mit Edding. So wie Udo Lindenberg, der für seine Bilder, die sogenannten Likörelle, außer dem Eierlikör einen Edding benutzt.

Hat Edding den Filzstift eigentlich erfunden?

Nein, es ist sogar unklar, wo der Filzstift ursprünglich entwickelt wurde: ob in Japan oder den USA. Sicher ist, dass die beiden Firmengründer, Carl-Wilhelm Edding und mein Vater, Volker Detlef Ledermann, vor fünfzig Jahren die

ersten Filzstifte nach Europa gebracht, verkauft und weiterentwickelt haben. Begonnen hatten sie mit 500 Mark Startkapital, und als Firmensitz diente ihnen das Zimmer in Hamburg, in dem Herr Edding als sogenannter möblierter Herr wohnte. Heute produzieren wir bis zu 200 Millionen Stifte pro Jahr.

Haben Sie oder Ihr Vater je bereit, dass die Firma nicht nach Ihnen benannt wurde?

Die Namensentscheidung ist den Gründern damals leichtgefallen, weil sie auch exportieren wollten und Ledermann dafür doch recht sperrig klingt. Von Herrn Edding weiß ich, dass er teilweise ganz schön genervt war, so direkt mit der Firma verknüpft zu sein. Für mich ist die Firma ein Teil meines Lebens und meiner Familie. Aber ganz ehrlich: Ich bin froh, dass ich nicht so heiße.





GLÜCK IN GLÄSERN

EIN GELEE AUS FLIEDERBEEREN? UND WAS FÜR EINS!
DIE KUNDEN IN SILVIA STENDERS HOFLADEN
HINTERM DEICH STEHEN SCHLANGE DAFÜR.
UNS VERRÄT SIE DAS REZEPT.

TEXT: CHRISTIANE LANGROCK-KÖGEL

Seit 23 Jahren kocht Frau Stender Gelees und Konfitüren für den Hofladen ihres Familienbetriebs in den Vier- und Marschlanden, dem größten zusammenhängenden Blumen- und Gemüseanbaubereich Deutschlands. Die früheren Generationen brachten ihre Gemüseernte mit dem Kahn über die Elbe zum Hamburger Großmarkt. Günter Stender schaffte den Kommissionshandel vor gut 20 Jahren ab. Seitdem verkaufen er und seine Frau die Erzeugnisse direkt an den Endverbraucher. Die Kunden möchten wissen, woher das Gemüse kommt, das sie essen. Sie mögen alte Tomatensorten wie die Vierländer Krause. Sie schätzen es, dass die Stenders noch Schmorgurken anbauen. Und sie mögen Gelee aus Fliederbeeren, wie die schwarzen Beeren des Holunderbaums auch genannt werden, aus denen man früher den Kindern süße Suppe machte – mit Apfelscheiben darin und Vanillepudding darauf. Das Selberkochen ist den meisten Kunden heute zu aufwendig. Sie können das berühmte Gelee gleich vor Ort probieren – beim Frühstück im Hofladen. Frau Stender hat einen großen Dampfentsafter, die meisten Hobbyköche nicht. Hier ein Rezept, das ohne Entsafter auskommt. Und von Frau Stender abgesegnet ist.

Für 4 Gläser à 250 ml: 2 kg vollreife Holunderbeeren, 2 weiche Birnen (ca. 300 g), 3 EL brauner Zucker, 500 g Gelierzucker 2:1, 1 EL Zitronensaft nach Belieben, 2 EL Birnenschnaps – Die gewaschenen Beeren von den Stielen streifen. Die Birnen waschen, schälen, würfeln. Einen halben Liter Wasser mit Beeren, Birnen und braunem Zucker 15 Minuten weich kochen. Durch ein Sieb mit Mulltuch passieren. Den Saft mit Zitronensaft und Gelierzucker fünf Minuten sprudelnd kochen lassen, Schnaps unterrühren, alles in sterilisierte Gläser füllen und verschließen. Die Gläser fünf Minuten auf dem Kopf stehen lassen. 



**Geleekönigin der Vier- und
Marschlande: Silvia Stender.**





MUSIKFERNSEHEN MIT AUSSICHT



DIE HÄRTESTE BÜHNE DER STADT IST EIN
BALKON ÜBER DER REEPERBAHN. VON HIER AUS SENDET
BALCONY TV – TROTZ WIND, REGEN, KÄLTE. UND
DIE BANDS STEHEN SCHLANGE FÜR EINEN KURZEN
AUFTRITT BEIM MUSIK-TV DER ZUKUNFT.

TEXT: CONSTANCE KINDEL





Johanna Leuschen und Lars Kaufmann laden Musiker auf den Balkon ein und senden von hier aus ins Internet. Das Format heißt Balcony TV.

Die Dämmerung senkt sich über den Kiez, als sie hoch über dem Platz ihre Gitarren stimmen, die Finger rot gefroren von der Kälte schon jetzt. Das Konzert ein Kurzauftritt, fünf Minuten nur, Open Air bei Minusgraden. Das Publikum: ein paar Zufallszuhörer, die Türsteher oder frühe Gäste vom Club gegenüber, Touristen auf der Suche nach ein bisschen Sünde. Trotzdem wollten sie unbedingt hier spielen, Revolution aus Iserlohn, kein Album, kein Plattenvertrag. Weil es diese Bühne nur einmal gibt in Deutschland und weil der Auftritt in die Ewigkeit eingeht, ein bisschen zumindest, im Internet. Die Bühne ist ein schlauchförmiger Balkon, vier Quadratmeter klein, in zehn Meter Höhe über dem Spielbudenplatz, mit Blick die Reeperbahn rauf und runter. Auf dem bröckelnden Fliesenbelag kleben Kronkorken, Kippen, Konfettipunkte, auf der Fensterbank quillt ein Aschenbecher über. Seit dreieinhalb Jahren filmen Johanna Leuschen und Lars Kaufmann hier BalconyTV: Fernsehen fürs Internet, Musik mit Aussicht. Das BalconyTV-Motto: Music with a view.

Jeden Samstag schleppen Musiker aus Hamburg, Deutschland und der Welt ihre Instrumente über die gewundene Treppe in den zweiten Stock. Stellen oben auf dem Balkon sich und ihre Band vor in fünf, sechs, sieben Minuten Videoclip. Dürfen Tourdaten aufsagen, Platten verlosen, Singles bewerben. Ein Akustiksong, ein Kurz-Interview, in einer Einstellung abgedreht mit einer Mini-Digitalkamera. Beim Filmen und Moderieren wechselt sich das Macherduo ab, jeden Tag geht ein Clip auf balconytv.de online.

Johanna Leuschen, knallroter Lippenstift und königsblauer Mantel, platziert sich mit dem Mikrofon an der Balkontür. Lars Kaufmann, abseits der Balkonbühne freier Fernsehjournalist beim NDR, rückt Kopfhörer und Kamera für die Tonprobe zurecht, die Hände in fingerlosen Ringelhandschuhen. Baulampen leuchten die Brüstung aus. BalconyTV ist drehbereit. Die Idee stammt aus Irland. Leuschen, inzwischen Volontärin beim NDR, verbrachte gerade ein Auslandsstudienjahr am Trinity College in Dublin, als dort im Juni 2006 Stephen O'Regan, ein Filmemacher, mit zwei Musikerfreunden auf seinem Balkon im In-Viertel Temple Bar startete, was sich schnell zum medienpreis-

gekrönten Kultprojekt entwickelt hat. Leuschen und O'Regan blieben in Kontakt, ein Jahr später saßen sie in Hamburg in einer Bar zusammen und stellten sich die Frage: Warum nicht auch BalconyTV in Hamburg? Ein paar Tage später liefen Lars Kaufmann und Johanna Leuschen auf Balkonsuche über die Reeperbahn. Wurden fündig, filmten ein paar Probeshows, am 1. September 2007 ging BalconyTV Hamburg auf Sendung. Vorwissen als Videojockeys hatten die beiden im Medienkultur-Studium gesammelt, Moderationserfahrung: keine. Ihr Vorstellungs-Premierencлип ist bis heute auf

**DER BALKON
GEHÖRT DEN NEUEN,
UNBEKANNTEN,
UNENTDECKTEN,
IST PLATTFORM
UND VIELLEICHT EIN
BISSCHEN SPRUNG-
BRETT. DER BALKON
REDUZIERT DIE
BANDS AUF
WESENTLICHE.
WAS SIE WIRKLICH
KÖNNEN, MERKT
MAN HIER SCHNELL.**

Youtube zu sehen, aufgenommen vor der Hafenfähre: schreckliches Machwerk, total hölzern, findet Kaufmann. Inzwischen haben sie Routine gesammelt, so sehr, dass Leuschen jedes Mal den Drang verspürt, woohoo zu rufen und Beifall zu klatschen, wenn irgendwo ein Musikstück zu Ende geht, auch wenn sie gerade im Fitnessstudio auf dem Stepper steht. Macht sie auf dem Balkon schließlich auch so. Ein Reflex nach rund 1300 Shows.

Kein Wolkenbruch, kein Platzproblem, überhaupt gar nichts bringt sie mehr aus

dem Konzept – nicht einmal wenn beim dritten Take der Ton in Sirenengeheul untergeht, weil die Polizei von der benachbarten Davidwache ausrückt.

Sie hatten den Singer-Songwriter Milow zu Gast und die Norwegerin Marit Larsen, die Indie-Rocker von Ash haben die Location gelobt, Revolverheld bei *Spinner* ihren Einsatz verpasst. Aber vor allem gehört der Balkon den Neuen, Unbekannten, Unentdeckten, ist Plattform und vielleicht ein bisschen Sprungbrett. Labels schicken ihnen ihre Newcomer, Veranstalter suchen sich auf ihrer Seite Acts für ihre Festivals. Der Balkon reduziert die Bands aufs Wesentliche. Was sie wirklich können, merkt man hier schnell, sagt Lars Kaufmann. Fünf Bewerbungen bekommen sie im Schnitt am Tag, und am meisten überrascht hat sie, wie viele Musiker eigentlich da draußen sind, und vor allem: wie viele gute. Die nie Superstars werden, nicht einmal leben können von ihrer Leidenschaft – und trotzdem mit so viel Herz dabei sind. Die quer durchs Land fahren, um hier zu spielen, die vom Bodensee anreisen für fünf Minuten auf diesem Balkon. Unter dem Balkon beginnt die Reeperbahn im Licht zu schwimmen, oben im zweiten Stock packen Please.Me aus Buxtehude ihre Instrumente aus.

Zeitweise war BalconyTV auch als Zusammenschnitt auf Tide TV und im Offenen Kanal Berlin zu sehen. BalconyTV im großen Fernsehen, auch das könnten sie sich vorstellen, aber eigentlich wollen sie bleiben, wie sie sind: minimalistisch. Unperfekt. Im Internet ist BalconyTV gut aufgehoben, findet Leuschen. Weil man dort mit originellen Ideen punkten kann. Mit Charme und Kreativität. Inzwischen ist aus dem Fernsehen vom Balkon ein Netzwerk geworden, gibt es BalconyTV auch in Nashville und New York, Prag, Paris und Poznan, 16 Standorte insgesamt. Ein bisschen stolz sind sie darauf, dass sie geholfen haben, die Idee zum Exportschlager zu machen. Und kein bisschen neidisch auf BalconyTV mit Meerblick in Brighton oder von der Dachterrasse in der Altstadt von Mexico City. Auf der Reeperbahn sind auch schon die Beatles groß geworden, sagt Johanna, die Reeperbahn ist wie geschaffen für dieses Konzept. In Deutschland wollen sie der einzige TV-Balkon bleiben. Musik und Hamburg, das passt einfach. 

EINE VERDAMMT GUTE STRATEGIE

DIE GESCHICHTE BEGINNT MIT EIN PAAR FLASCHEN BIER UND ENDET SO, DASS MILLIONEN MENSCHEN **IN EINER VIRTUELLEN SPIELEWELT** ABTAUCHEN. WEIL ZWEI BRÜDER UND IHR FREUND SICH VORSTELLTEN, SIE WÄREN IM WILDEN WESTEN. ODER IN MITTELALTERLICHEN DÖRFERN.

TEXT: UTA BANGERT

Es passiert einmal pro Sekunde, irgendwo auf der Welt. Jemand sitzt vor seinem Computer und will rein: um in der Welt der Antike die Macht der Götter zu nutzen, um mittelalterliche Dörfer zu erobern oder sein Glück im virtuellen Wilden Westen zu suchen. Ein Klick, und er ist registriert bei Innogames. 60 Millionen Spieler sind es schon weltweit. Das Prinzip der Spiele: „Nichts kaufen, nichts herunterladen, keine langen Anleitungen lesen – anklicken und loslegen, das ist der Anspruch der Browsergames“, sagt Hendrik Klindworth, 27. Dann lehnt er sich in seinem Schreibtischstuhl zurück und fängt an zu erzählen: von der Idee, die ihm, seinem Bruder Eike und dem Freund Michael Zillmer bei ein paar Flaschen Bier kam. „Eigentlich wollten wir nur ein spannendes InternetSpiel zur Eigenunterhaltung entwickeln“, sagt er, „weil wir alles, was damals, 2003, auf dem Markt war, langweilig fanden.“

Vier Wochen später hatten die drei die erste Version ihres Mittelalter-Strategiespiels „Die Stämme“ fertig und ihren Erfolg im wahrsten Sinne des Wortes programmiert. „Erst haben nur ein

paar Freunde mitgemacht, aber dann wurden es schnell mehrere Tausend, und wir waren täglich damit beschäftigt, das Spiel weiterzuentwickeln.“

Seit der Firmengründung 2007 haben sich Umsatz und Mitarbeiterzahl von Jahr zu Jahr verdoppelt, bis Ende dieses Jahres sollen 200 Leute beschäftigt sein. Man duzt sich, spielt zusammen Kicker, es klingt wie eines dieser Start-up-Märchen. Zum Spielen kommt Hendrik Klindworth heute kaum noch. Das haben die übernommen, die hinter den Glaswänden des Innogames-Büros in Hamburg-Harburg sitzen und auf ihre Monitore starren: Gamedesigner, Produktmanager, Grafiker. „Die Branche boomt“, sagt Klindworth, „neue Mitarbeiter werden ständig gesucht.“ Nicht nur von Innogames, überall in Hamburg. Mit rund 150 Unternehmen und mehr als 2000 Beschäftigten ist die Stadt der Spitzenstandort der digitalen Spielewelt, besitzt mit Gamecity: Hamburg ein Netzwerk, das gezielt die Ansiedlung von Firmen und die Ausbildung von Nachwuchs fördert. Die Spiele sind eröffnet. 



Drei Jungs im Start-up-Märchen (v.l.): die Game-Erfinder Michael Zillmer, Hendrik und Eike Klindworth.

Hamburger Ballett-
Tage 26. Juni bis 10. Juli
Hamburgische Staatsoper

NUR DAS BESTE

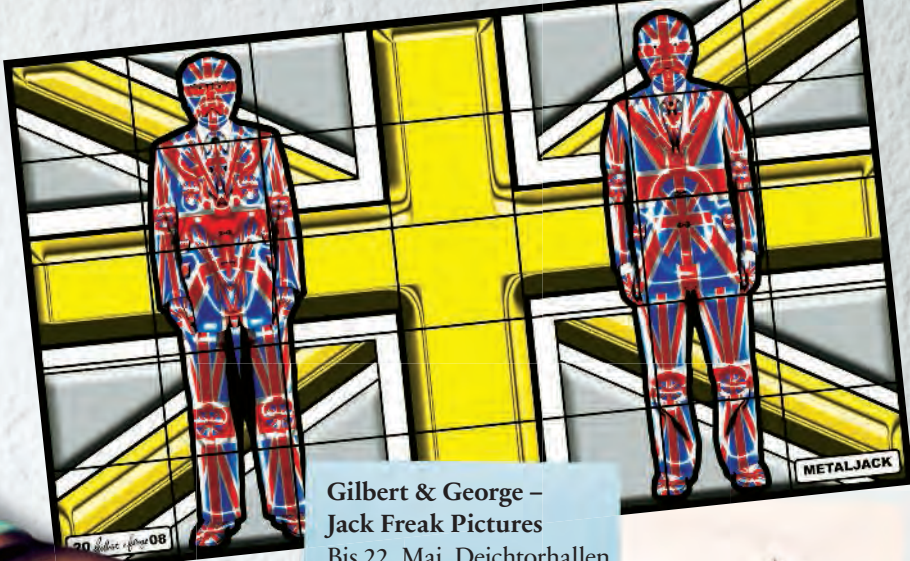
DIE NEUN **WICHTIGSTEN TERMINE** VON APRIL BIS AUGUST –
IN HAMBURG UND DER METROPOLREGION

Pop meets Pop
Bis 31. Mai
Beatlemania

Sade
3. Mai
Color Line Arena

Schleswig-Holstein
Musik Festival
9. Juli bis 28. August

Gilbert & George – Jack Freak Pictures Das berühmte Duo verspricht mit unkonventioneller und respektloser Bildbearbeitung des Union Jack ein visuelles Erlebnis. Bis 22. Mai, ab 6 Euro. www.deichtorhallen.de **Ausstellung: Pop meets Pop** Die enge künstlerische Beziehung zwischen John Lennon und Andy Warhol, die sich über Lennons Frau Yoko Ono kennenlernten, ist großes Thema dieser Ausstellung. Mit Arbeiten von Andy Warhol, Billy Name und Gerard Malanga. Bis 31. Mai, Beatlemania. www.beatlemania-hamburg.com **Sade** Nach langer Pause kam die nigerianisch-britische Soulsängerin, in den 80er-Jahren mit *Smooth Operator* unsagbar erfolgreich, zurück. Mit *Soldier of Love* gelang ihr 2010 ein Comeback. 3. Mai, 20 Uhr, O2 World Hamburg, ab 57,30 Euro. www.o2world-hamburg.de/ **822. Hafengeburtstag** Hamburgischer kann Hamburg nicht sein: Eröffnung ist traditionell auf der *Rickmer Rickmers* – und zwischen Hafenmeile, Samstagabend-Feuerwerk und Windjammerparade wird es niemals langweilig. 6. bis 8. Mai. www.hamburg.de/hafengeburtstag **Goodgoods. Die Messe für nachhaltigen Konsum** Weltpremiere: In Europas Umwelthauptstadt 2011 präsentieren die Aussteller auf



**Gilbert & George –
Jack Freak Pictures**
Bis 22. Mai, Deichtorhallen



822. Hafengeburtstag
6. bis 8. Mai



**Wacken Open Air
mit Ozzy Osbourne**
4. bis 6. August



**Goodgoods. Die Messe
für nachhaltigen
Konsum** 27. bis 29. Mai



**Internationales
Sommer Festival
Hamburg 2011**
11. bis 27. August

**GEWINN-
SPIEL**
Ein Wochenende
in Hamburg!



KOMMEN SIE NACH HAMBURG!

Beantworten Sie unsere Preisfrage, und gewinnen Sie mit etwas Glück zwei Übernachtungen im Doppelzimmer des *Mövenpick Hotels* mitten im Schanzenviertel, mit Frühstück, zwei VIP-Tickets für das Miniatur Wunderland in Hamburg und für Sie beide die Drei-Tage Hamburg CARD.

PREISFRAGE: WIE HEISST DAS ÄLTESTE POLITISCHE MAGAZIN IM DEUTSCHEN FERNSEHEN?

GEHEN SIE AUF DIE WEBSITE WWW.HAMBURG-TOURISMUS.DE/MAGAZIN, UND KLIKEN SIE „GEWINNSPIEL“ AN. LETZTER TERMIN: 15. MAI 2011. DER GEWINNER WIRD AUS ALLEN RICHTIGEN ANTWORTEN ERMITTELT. DER RECHTSWEG IST AUSGESCHLOSSEN.

8000 Quadratmetern Produkte und Ideen, die Komfort und Umweltverträglichkeit vereinen. 27. bis 29. Mai, Hamburg Messe/CCH. www.goodgoods.de **Hamburger Ballett-Tage** John Neumeier und das Hamburg Ballett eröffnen das Festival mit der Uraufführung einer Tanzbearbeitung von Mahlers 10. Sinfonie. 13 Inszenierungen widmen sich zudem Wagner, Chopin und Shakespeare. 26. Juni bis 10. Juli, Hamburgische Staatsoper, ab 4 Euro. www.hamburg-ballett.de **Schleswig-Holstein Musik Festival** Klassik – diesmal mit Schwerpunkt Türkei und Pianist Fazıl Say, 9. Juli bis 28. August. www.shmf.de **Wacken Open Air** Das größte Heavy-Metal-Festival der Welt erschüttert alljährlich die 2000-Seelen-Gemeinde 50 Kilometer nordwestlich von Hamburg. Headliner: Ozzy Osbourne und Judas Priest. 4. bis 6. August, Drei-Tage-Ticket 130 Euro, Shuttlebus ab Hamburg 16 Euro. www.wacken.com **Internationales Sommer Festival Hamburg 2011** Die ehemalige Maschinenfabrik Kampnagel wird zum Zentrum der internationalen Tanz- und Theaterszene; zu den Höhepunkten gehören Pina Bauschs Tanztheater Wuppertal und die Kooperation von Jan Lauwers & Needcompany mit dem Wiener Burgtheater. 11. bis 27. August. www.kampnagel.de ⚓

STRICKEN STATT KLICKEN

WANN HAT DAS ANGEFANGEN? DASS KREATIV SEIN BEDEUTET, DEN TAG ÜBER AN EINEM WEISSEN COMPUTER ZU SITZEN? DESIGNERIN SOPHIE PESTER, 28, HAT DIE NASE VOLL UND ORGANISIERT ABENDE, AN DENEN GEBASTELT, GESTRICKT, GENÄHT WIRD. UND DENKT DABEI AN IHRE OMA.

In Hamburg trifft man sich zum gemeinsamen Stricken. Warum ist Selbermachen so in Mode?

Es erdet, wenn man sich einfach aufs Sofa setzt und drei Stunden strickt. Ich glaube, dass vielen Leute die Selbstbestimmung und auch dieses „mit den Händen arbeiten“ fehlt. Man sitzt den ganzen Tag vor dem Computer, schiebt seine Maus hin und her, bis man viereckige Augen hat, und löst auferlegte Aufgaben. Und am Abend fragt man sich dann: Was habe ich heute eigentlich getan? Wenn ich etwas selber mache, habe ich etwas in den Händen, in dem ein Stück Sophie drinsteckt und was einzigartig ist.

Dann haben Sie Ihren Bürojob als Grafikdesignerin schon gekündigt?

Nein, denn leider kann ich von der Handarbeit noch nicht leben. Aber manchmal ist es gut, wenn man mit etwas nicht Geld verdienen muss. Dann ist der Druck raus.

Sie haben in Hamburg ein Label namens Jodii und das Designnetzwerk Hello Handmade gegründet und kommen aus der Nähe von Leipzig. Ist Hamburg Anziehungspunkt für Kreative?

Ja. Ich lerne in Hamburg viele Leute kennen, die ähnliche Ansichten wie ich vertreten oder sich mit eigenen Projekten selbstständig gemacht haben. Das inspiriert. Der Designmarkt auf Kampnagel oder die Bastelabende auf St. Pauli sind super besucht.

Sieht man bei den Hamburger Designs viele Anker- und Schiffsmotive?

Ja, Maritimes wird oft verarbeitet, bei uns inspirieren der Hafen und das Meer. Aber man darf sich das nicht so uniform und platt vorstellen: Nur einen Anker auf einen Beutel zu drucken ist zu sehr Souvenir. Ich bin ein großer Fan von weiß-blau gestreiften Stoffen.

Also findet man auch ein Stück Hamburg in Ihren Lampen und Taschen wieder?

Nicht direkt. Meine Designs sind einfach und klar. Kein Schnickschnack. Aber so ist Hamburg vielleicht auch ein bisschen.

Wo in Hamburg holen Sie sich Inspiration?

Ich tanke Ideen in meiner Eimsbüttler Altbauwohnung, wenn ich in der Küche Gemüse schnippele. Im Sommer fahre ich mit dem Rad zur Arbeit bis Winterhude, an der Alster vorbei. Dann halte ich ab und zu an, weil alles so schön ist. Auch da fällt mir so einiges ein.

Wer bastelt mit Ihnen?

Hauptsächlich andere junge Frauen. Wer hätte das gedacht? Aber die Szene ist divers – Studenten, junge Mütter oder Punks, die Schokolade, Schmuck oder Mode herstellen.

Also eine fast männerfreie Zone?

Nicht ganz. Wenn wir eine „Craft Night“, also eine Bastelparty,

veranstalten, dann werden die Männer oft als Anhängsel mitgenommen. Und nach ein paar falschen Handgriffen verziehen sich die meisten Jungs in eine Männerecke und trinken Bier. Aber es gibt doch immer auch welche, die mitbasteln und nicht mehr aufhören.

Was kann ich mir unter solch einer „Craft Night“ vorstellen?

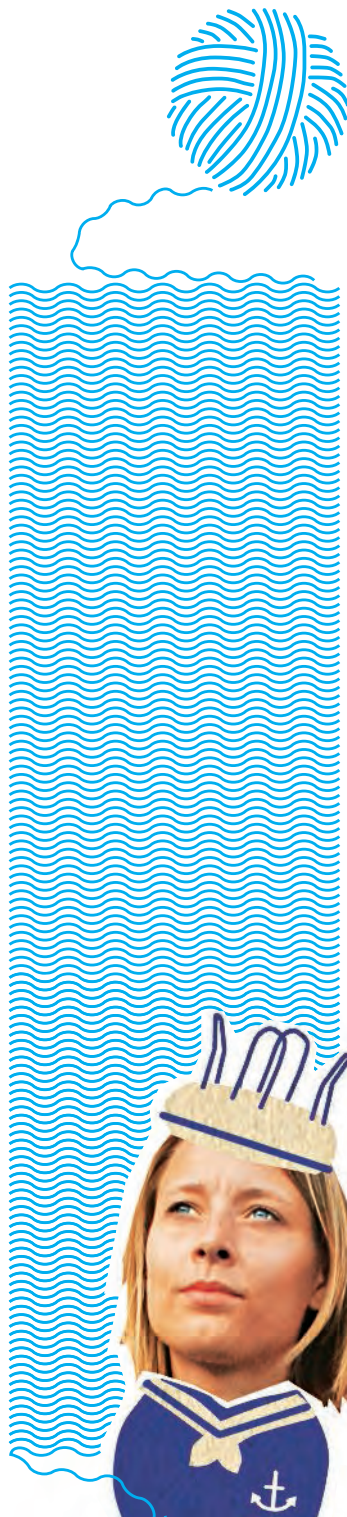
Im Betahaus auf St. Pauli veranstalte ich mit vier Mädels ab und zu eine „Craft Night“. Es gibt dann verschiedene Bastelstationen, einen DJ und Getränke. Das letzte Mal haben wir zum Beispiel Kartoffeldruck und Origami gemacht. Das war am Ende eine echte Sauerei.

Warum?

Na ja, weil auch Alkohol geflossen ist – und dann flogen die Fetzen. Wir haben die Letzten um halb drei in der Frühe rausgeworfen und gesagt: Leute, ihr habt nun acht Stunden lang gebastelt und geferkelt. Jetzt ist Schluss!

Wie fühlt man sich, wenn man mit andern jungen Frauen zusammensitzt und strickt – ein bisschen altmodisch?

Es geht ja um mehr als die Art Handarbeit, wie sie meine Oma früher gemacht hat. Von ihr wurde es erwartet, von mir nicht. Gemeinsam zu stricken ist eine ganz neue Art, sich zu vernetzen – und sehr befriedigend. Und, hey, es fühlt sich auch gut an, was mit Oma gemeinsam zu haben.



In der Truhe liegt die Kraft.

Die SZ-Magazin Designedition. Folge 12: Die Truhe.



Manche Objekte, zum Beispiel Filmstars, wirken auf Abbildungen größer, als sie in Wirklichkeit sind. Ihre reale Erscheinung erzeugt beim Publikum dann eine Produktenttäuschung. Bei der Truhe Oona verhält es sich umgekehrt. Ihre schlichte Form suggeriert subtil eine Kompaktheit, wo gar keine ist. Dass sie in echt viel größer ausfällt, ist ein erstaunlicher Effekt, den wohl das verwendete Material bewirkt: Oona besteht aus pulverbeschichtetem, zwei Komma zwei Millimeter starkem Stahlblech. Anders als Filmstars macht sich Oona klein und fein, um am Ende groß zu sein. Oona ist hochstabil und gleichzeitig filigran. Zwei Metallflächen werden einfach eingehängt, welche drei Stauräume definieren: Einen vorne, einen oben drauf und einen unten drin. Die Form der beweglichen Platten erinnert an die Reiter in einem Karteikasten. Ohnehin hat bei Oona alles mit einem weißen Blatt Papier angefangen. Darauf hat die Gestalterin nicht gezeichnet, sie hat es gefaltet. Zu kleinen Kistenmodellen. Oona ließe sich also als ein ordentliches Origamiobjekt bezeichnen. Insofern ist das Einzige, was Oona zur Perfektion fehlt, ein drittes O im Namen. Oona | Design: Cordula Kehler | Hersteller: MAGAZIN für SZ-Magazin Designedition | Maße: B 36 x T 62 x H 46 cm | Material: Stahlblech, pulverbeschichtet | Farben: Reinweiß und Schwefelgelb | 225 Euro inkl. Versand

JETZT ONLINE BESTELLEN UNTER WWW.SZ-MAGAZIN-SHOP.DE

Ansehen und kaufen in den Läden unseres Partners
MAGAZIN® in München, Stuttgart und Bonn.

Seien Sie anspruchsvoll.

Süddeutsche Zeitung